

Gesandten schwören, falls der König nicht alle Versprechungen erfüllen würde, ihn als Meineidigen durch Fürstenbeschuß zu entthronen.

Wie viel Schmach, entwürdigende Verläumdung und niedriger Verrat hatten die deutsche Königswürde im Laufe weniger Jahre in den Staub gezogen, weil Heinrich, ein ewig schwankendes Rohr auf der stürmischen Höhe eines Thrones, sich selbst und seinen Vorfürzen nicht treu zu bleiben verstand. Indem Fürsten und Vasallen über das Königthum siegten, wankten die Säulen des Reiches, das Heinrich III. so eben mächtig über Staat und Kirche aufgerichtet hatte. Wie stolz hatten sich die Burgen der Königsherrschaft erhoben, die nun durch die sächsischen Bauern dem Erdboden gleich gemacht wurden. Nicht einmal Kirchen und Abteien wurden verschont, und das herrliche Münster der Harzburg ging in Flammen auf. Unerseglische Kostbarkeiten und Reliquien fielen der wilden Leidenschaftlichkeit zum Opfer, und selbst die modernsten Gebeine aus den königlichen Gräbern wurden in alle Winde gestreut. Heinrich hatte voll bitteren Hasses Sachsen verlassen, und die Fürsten mochte ein Grauen überkommen vor der entfesselten Wut eines zügellosen Volkes, dessen Strafbarkeit immer größer wurde.

Da Heinrich im eignen Lande keine Hülfe fand, bat er den Papst um Unterstützung; der aber zögerte, über Kirchen- und Gräberschänder den Bann auszusprechen. Der Bann war ein Akt, dessen Tragweite heute unbegreiflich erscheint. Niemand schützte den Gebannten, niemand diente ihm; die Kirche verweigerte ihm die Sakramente, und noch über den Tod hinaus reichte die Macht des Bannstrahls; denn dem Gebannten wurde selbst die Ruhe in geweihter Erde verlag.

Ungerufen und unerwartet erschienen jetzt viele deutsche Fürsten: Rudolf von Schwaben, Welf von Bayern, Berthold von Kärnthen, alle für ihr Herzogtum besorgt, auch der Erzbischof von Mainz. Sie boten dem Könige ihre Hülfe gegen die Sachsen an, da sie fürchten mochten, daß die Flammen der Empörung, welche an dem Gebäude des Reichs emporloderten, auch über ihren Köpfen zusammenschlagen konnten. Heinrich versprach ihnen dafür die reichen Besitzungen der Sachsen, die ihm doch nicht zur Verfügung standen. Da kam auch Markgraf Dedo von der Lausitz, die Meißener, Westfalen und überhaupt alle, die zu verlieren fürchteten oder zu gewinnen hofften.

Nachdem Heinrich die Westgrenze gegen Frankreich gesichert, auch die polnischen Verhältnisse im Osten geordnet hatte, sammelte er ei-